

Aktuelle Probleme des architekt. Wettbewerbes

Autor(en): **Rahm, B. / David, D. / Rauch, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **115/116 (1940)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-51125>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die viergeleisige Eisenbahnbrücke der SBB über die Aare in Bern

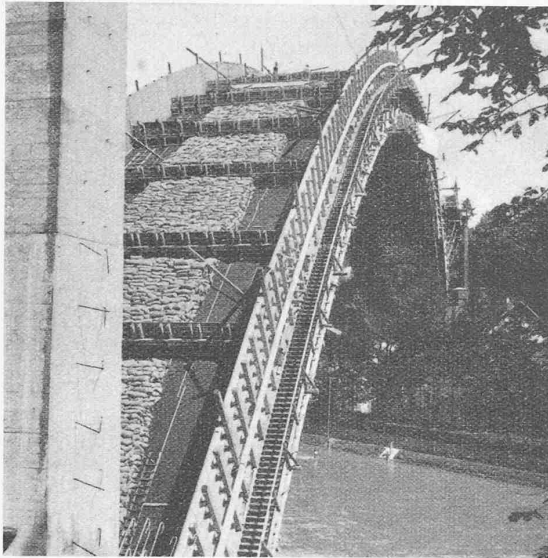


Abb. 12. Vorbelastung mit 1500 t des Lehrgerüsts, erbaut durch Locher & Cie., Zürich

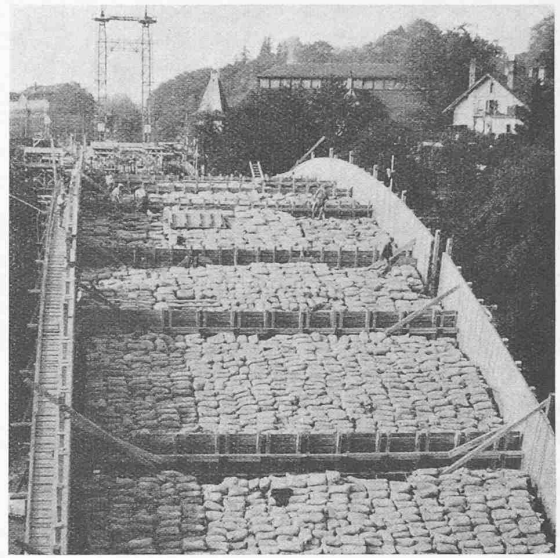


Abb. 13. Vorbelastung mit 3000 t

11. Materialauswahl, allgemeine Anordnung, Lagerung, statische Berechnung, räumliche konstruktive Durchbildung, Ausführung, Abbund und Aufstellung bilden eine untrennbare Einheit.

Nur wenn in der Gesamtheit auch jedes der einzelnen technischen Postulate für sich erfüllt ist, wird das Bauwerk als Einheit den gestellten Bedingungen und damit auch der öffentlichen Sicherheit genügen.

*

Zwei äusserst beachtenswerte Eisenbeton-Bogenbrücken sind vor kurzem vollendet worden, deren Lehrgerüstbau höchste Ansprüche an den Ingenieur-Holzbau stellte. Aus der Abb. 10 ist das Lehrgerüst der im Jahre 1936 begonnenen, 8,4 m breiten *Rio-Esla-Eisenbahnbrücke* in Spanien⁵⁾, des hervorragendsten Werkes neuzeitlicher spanischer Brückenbaukunst, mit einer Stützweite von 210 m und einer Pfeilhöhe von 62,4 m ersichtlich. Die Abb. 11 gibt das Lehrgerüst des weitestgespannten Eisenbetonbogens der Schweiz, der neuen *Lorraine-Eisenbahnbrücke der SBB* über die Aare in Bern⁶⁾ von 150 m Stützweite und 32,9 m Pfeilhöhe wieder. Äusserst wertvolle und sehr eingehende Spannungs- und Verformungsmessungen anlässlich der Vorbelastung des Lehrgerüsts der Lorrainebrücke Bern, mit einer gleichmässig verteilten Belastung von bis 3000 t (Abb. 12 u. 13) und Einzellasten bis zu ~ 75 t (Abb. 14) bildeten die Grundlage für den Betonierungsvorgang des grossen, bewehrten, ~ 11200 t schweren Bogens in drei Ringen⁷⁾. Sie lieferten äusserst wertvolle Unterlagen für den zukünftigen Bau von freitragenden Lehrgerüsten in Holz für Bogenbrücken sehr grosser Stützweiten.

*

Im Falle der Sandö-Brücke werden die amtlich bestellten Experten bei der Ueberprüfung der unter 1 bis 11 aufgezählten Punkte, entsprechend der konstruktiven Eigenart des hölzernen Bogen-Lehrgerüsts in genagelter Ausführung, unseres Erachtens namentlich nachfolgende technische Fragen durch Nachrechnungen und Versuche abzuklären haben:

1. Feststellung der Grösstwerte der in den Diagonalen des vielfachen, pfostenlosen Netzwerkes auftretenden Stabkräfte, unter genauer Berücksichtigung der Belastung zufolge des effektiven Betonierungsvorganges. Von besonderem Interesse wird die Ueberprüfung der Festigkeit und Verformung der genagelten Anschlüsse der Diagonalen an die Gurtungen sein.

2. Ermittlung der Knicksicherheit der 0,6 bis 1,2 m breiten, zu einer Platte von 20 cm Höhe zusammengefügten Bogen-Gurte, denen stets nur eine Diagonalebene zugeordnet ist, insbesondere bei Berücksichtigung der Uebertragung der Wandgliederkräfte in die verhältnismässig wenig hohen, im Quersinne

⁵⁾ «El Viaducto del Esla». Hormigón y Acero Madrid. Num. 8, 1934, Num. 14, 1935, Num. 21 und 26, 1936.

⁶⁾ A. Kägi: «Das Lehrgerüst für die neue Aarebrücke der SBB in Bern», «SEZ», Bd. 112, S. 203* (Oktober 1938).

⁷⁾ A. Staub: «Scheitelhebung der Aarebrücke SBB Bern und Regulierungspressung des Eisenbeton-Gewölbes», «SEZ», Bd. 113, S. 93* (Febr. 1939).

breiten Gurtungen — Spannungsausgleich — und unter Beachtung der äusserst wichtigen, aussteifenden und im Quersinne lastverteilenden Wirkung der gleichfalls genagelten, in gegenseitigen Abständen von 4 bis 6 m angeordneten Querverbände, insbesondere der Festigkeit ihrer Nagelung.

3. Bestimmung der räumlichen Knickstabilität der sehr schlanken, hölzernen Bogenbinder des genagelten Lehrgerüsts, deren Verhältnis der mittleren Bogenhöhe zur Stützweite $\sim \frac{1}{70}$ beträgt, unter Berücksichtigung der Exzentrizität der Drucklinie.

Wie bei den meisten Bauunfällen dürften sich auch im Falle der Sandö-Brücke mehrere Umstände gleichzeitig ungünstig ausgewirkt und den Einsturz verursacht haben.

*

Dem Befund der schwedischen Ingenieure, denen die Feststellung der Ursache des Einsturzes des Lehrgerüsts der Sandö-Brücke anvertraut worden ist, sieht die ganze technische Welt mit grösstem Interesse entgegen. Es gilt, Schwierigkeiten im Bau weitgespannter, massiver Bogenbrücken durch Erfahrung zu bewältigen. Endgültiges und Positives über den Unfall kann erst nach erfolgter Berichterstattung durch die amtlich bestellten Experten ausgesagt werden.

Im friedlichen, klugen Kampfe des Ingenieurs mit den Naturkräften sind Rückschläge unvermeidlich. Ohne Kühnheit, Wagnis und Opfermut kein Fortschritt, kein Erfolg, keine Schönheit! Unseren schwedischen Fachkollegen wünschen wir von ganzem Herzen die Meisterung der Schwierigkeiten, die baldige glückliche Vollendung des weitestgespannten Eisenbeton-Bogens der Welt, die Verkörperung des kühnen Gedankens, der in der Geschichte der massiven Bogenbrücken wahrlich einen epochalen Markstein bedeuten wird.

Zürich, den 6. Dez. 1939.

M. Roß.

Aktuelle Probleme des architekton. Wettbewerbes

Im 3. Rang prämierte Arbeit im «Geiser-Wettbewerb» 1939 des S. I. A.¹⁾
Verfasser B. RAHM, D. DAVID, E. JAUCH, Hallau/St. Gallen/Stockholm

Ein Gespräch

«Wettbewerbe sind eine notwendige und erfreuliche Bereicherung unseres Berufes und ein ideales Ausleseverfahren: der Tüchtige mit der guten Idee hat Erfolg, ganz unabhängig davon, was er bereits geleistet hat, ob er bekannt sei oder unbekannt, einflussreich oder nicht. Die Tatsache, dass der Projektverfasser im Hintergrund bleibt, und nur die Arbeit als objektive Leistung bewertet wird, wirkt sich günstig aus. Ganz abgesehen davon, dass der Klärung des Problems ein grosser Dienst geleistet wird, wenn man es der öffentlichen Diskussion unterbreitet. Die verschiedensten Lösungsversuche werden einander gegenübergestellt, verglichen und beurteilt. Schliesslich sind ja alle Bauwerke

¹⁾ Mitgeteilt vom Sekretariat des S. I. A.

Die viergleisige Eisenbahnbrücke der SBB über die Aare in Bern

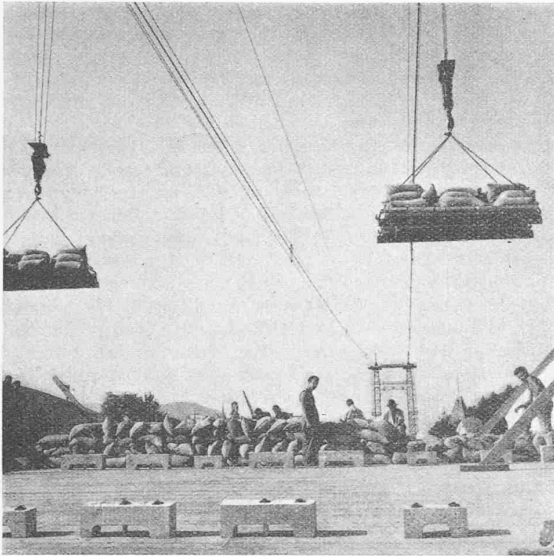


Abb. 14. Vorbelastung mit einer Einzellast im Scheitel von 75 t

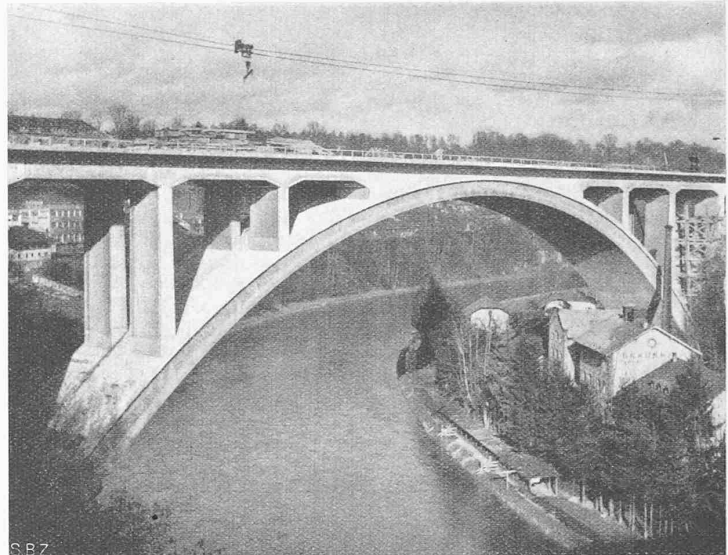


Abb. 15. Ansicht der Brücke aus Südost, am 1. Dez. 1939 (leicht retouchiert)

Resultate eines gemeinsamen Bemühens Vieler, und je organischer dieses Zusammenwirken vor sich geht, desto besser ist das Endergebnis.»

«Ja, wenn die Wirklichkeit dem immer entsprechen würde! Aber man könnte ja mit ebensolchem Rechte behaupten, dass ein Schulexamen, das ja auch auf dem Grundsatz der Bewertung von Leistungen durch eine Autorität beruht, stets und zwangsläufig eine Auslese der Begabten ermöglicht. In der Regel jedoch kommt es wohl darauf hinaus, dass die reproduktiv arbeitenden Schüler den produktiv schaffenden, somit begabteren, den Rang ablaufen. Etwas Ähnliches könnte man auch bei Wettbewerben behaupten. Es ist nämlich ebenso sehr eine Frage der Qualität der Urteilenden wie der Beurteilten, welche Ergebnisse zustande kommen. Denn das mehr oder weniger willkürliche Bestimmen einer richterlichen Autorität ist schon eine unkontrollierbare Vorhandbeurteilung der Leistung von einer dritten Seite her. Es ist nicht verwunderlich, dass zum Beispiel die Titelschutzfrage so schwer auf eine gerechte und dem Berufsinteresse dienliche Weise lösbar ist, weil hier wieder die gleiche Frage, wer ist berechtigt und wer nicht, den Titel zu führen, mehr oder weniger willkürlich entschieden werden muss. Du kannst nicht bestreiten, dass Wettbewerbe heute unzeitgemäss und unbeliebt geworden sind. Immer mehr werden öffentliche Arbeiten der allgemeinen Diskussion entzogen und willkürlich vergeben oder von einem einzelnen oder einer kleinen Gruppe in Anspruch genommen. Das Ergebnis muss dann von der Allgemeinheit geschluckt werden.»

«Du meinst also, dass eine freie Konkurrenz überhaupt selten geworden ist?»

«Ich meine, dass die meisten Wettbewerbe der letzten Zeit mehr oder weniger widerwillig ausgeschrieben wurden, der Allgemeinheit gegenüber sozusagen aus einem schlechten Gewissen heraus. Man will verdecken, dass oft mehr Willkür und Konkurrenzneid als Sachlichkeit bei der Vergabe der Aufträge ausschlaggebend sind. Durch ein solch undemokratisches Verfahren ist eine Verflachung und Ideenverarmung der Baukultur unseres Landes gar nicht zu vermeiden. Man erstaunt ab und zu über die hohe Bewertung unseres Bauens im Ausland. Dieses ist aber eher auf die an sich erfreuliche Tatsache zurückzuführen, dass eine Elite von Kollegen wirklich Vorbildliches und allgemein Anerkanntes geleistet hat. Sieht man dann jedoch, was und wie zurzeit bei uns gebaut wird, so kann man sich des unerfreulichen Gedankens nicht recht erwehren, dass wir, vor allem im Vergleich zu den skandinavischen Ländern, stillgestanden haben. Ja, bisweilen glaubt man Anzeichen einer eigentlichen Reaktion zu erkennen. Ich finde, dass eine Kritik des Wettbewerbswesens ein gut Teil Kritik am Bauen überhaupt ist. Das heisst, der Wettbewerb ist sehr stark an der Entwicklung beteiligt. Es ist deshalb ungerechtfertigt, ihn sozusagen als lästige Nebensache zu behandeln.»

«Du fasst also den Wettbewerb nicht nur als Auswahlverfahren für Tüchtige auf?»

«Nein, wie du am Anfang sagtest, finde auch ich, dass der Hauptwert des Wettbewerbes in der umfassenden Diskussion eines Problems liegt. Ein gut vorbereiteter, gewissenhaft durchgeführter und gründlich beurteilter Wettbewerb sollte eigentlich nie resultatlos ausfallen. Eine umfassende Diskussion allerdings...»

«Ich bin durchaus nicht blind für die Tatsache, dass die meisten Wettbewerbe so ausgeschrieben werden, dass nur ein relativ enger Kreis teilnahmeberechtigt wird, zum Beispiel die in einer Stadt oder einem Kanton ansässigen Architekten, ja in der letzten Zeit nur solche mit einem eigenen Bureau; unselbständige oder im Ausland tätige aber ausgeschlossen wurden. Das hängt wohl mit der grossen Arbeitsverknappung der letzten Jahre zusammen, und man findet es menschlich begreiflich, zunächst diejenigen zu beschützen, die ein eigenes Bureau haben.»

«(eifrig) Aber gerade dieser Standpunkt ist unbedingt falsch. Man darf nicht Grundsätze gesunder Konkurrenz den Forderungen von Arbeitsbeschaffung hintanstellen, sondern die Qualität sollte bevorzugt werden. Wenn in letzter Zeit besonders oft das Teilnahmerecht auf diese oder jene Weise umgangen wurde, so ist das in meinen Augen ein deutliches Zeichen dafür, wie ungerecht und einseitig eine solche Beschränkung in weiten Kreisen empfunden wird. Und es ist falsch aufgewendete Mühe, in dieser Hinsicht Fehlbares zu rügen und zu bestrafen — sie handeln ja in einer Art Notwehr — statt das Uebel mit der Wurzel auszu-rotten.»

Ein weiterer Mangel an vielen Wettbewerben liegt oft schon in der Vorarbeit, zum Beispiel in einem schlecht aufgesetzten oder nur sehr oberflächlich ausgearbeiteten Programm. Das hat viel Unsicherheit im Entwurf, unnütze Zeitverschwendung und Aerger auf die Programmgestalter zur Folge.

Das Krebsübel der ganzen Sache liegt aber meiner Ansicht nach beim Preisgericht.»

«Inwiefern das? Im Preisgericht sitzen doch fast immer anerkannte Leute, deren Berufsqualität über jeden Zweifel erhaben ist.»

«Gerade das ist nicht ohne weiteres von Vorteil. Ja, es ist unerwünscht vom Standpunkt der Vielseitigkeit und der reichen Entwicklung, dass Leute mit ausgeprägter, eigener Richtung urteilen. Viel wichtiger ist klarer Blick für neue Möglichkeiten und geistige Beweglichkeit. Heute ist ja die persönliche Einstellung der Preisrichter bekannt; wie aber wirkt sich das aus? Schlaue Projektverfasser sagen sich: Wie der Wind weht, so hänge ich meinen Mantel. Vorteilhaft für den Wettbewerb ist das jedenfalls nicht.

Oft ist auch das Preisgericht vom eigenen Vorprojekt so voreingenommen, dass es kaum fähig ist, andere Lösungen richtig zu bewerten und trotz abweichenden Grundgedanken anzunehmen.»

«Ich finde, man darf dem Preisgericht nicht unrecht tun. Es ist wirklich keine leichte Aufgabe, aus einer Unzahl verschiedener Entwürfe das Beste herauszusuchen, richtig zu

beurteilen und aus mehreren oft widersprechenden Ansichten der einzelnen Preisrichter zu einem Schlussergebnis zu gelangen.»

«Zugegeben. Leider lässt sich auch nicht bestreiten, dass die Urteile oft mangelhaft formuliert und begründet werden. Entweder sind sie zu oberflächlich, zu unsystematisch, oder reine Phrasen, ferner Aufzählungen von Selbstverständlichkeiten oder aus den Plänen klar ersichtlichen Dingen, die höchstens als Arbeitsbeschaffung für den Schriftsetzer erfreulich sind. (Zieht ein Notizbüchlein aus der Tasche.) Die entsprechenden Verfasser eines Wettbewerbes der letzten Zeit werden sich zu tiefst ergriffen gefühlt haben, als sie zu lesen bekamen: Die Organisation des Baues ist gut abgewogen und klar gegliedert, oder: Das Pfeilersystem ist klar, oder: Das Restaurant im Parterre ist gut zugänglich. Bei einem Spitalwettbewerb fand man bei fast jedem Projekt die «grundsätzlich richtige» Feststellung wie: Die Operationsräume sind gut gelöst, die Operationsabteilungen sind gut gelöst, die Operationsabteilungen sind zweckentsprechend, während bei einem andern verschiedene Probleme, wie zum Beispiel die Orientierung der Bettenzimmer, die Loslösung der Gebärdabteilung vom übrigen Krankenhausbetrieb usw., mit keinem Wort behandelt wurden. Dafür bekam sozusagen jeder Entwurf, war sein Bettenhaus nun so oder so orientiert, das lakonische Urteil: Die Besonnung ist durchwegs gut, oder etwas Ähnliches, während man vom Preisgericht eine genaue Stellungnahme zu diesen Problemen erwartete. Statt dessen wurden Selbstverständlichkeiten erwähnt, wie: Für die reine und die schmutzige Wäsche bestehen besondere Wege, die Kontinuität in der Behandlung der Wäsche ist folgerichtig beachtet usw. Bei einem Projekt, dessen Grundrisse weder mit den Fassaden noch mit dem Modell übereinstimmten, als stammten sie aus verschiedenen Fabriken, wurden diese Mängel vom Preisgericht weder entdeckt noch gerügt; das Urteil lautete poetisch: Die feinfühligste Hand, die in der liebevollen Durchbildung der Grundrisse und der gesamten Lage zur Geltung kommt, ist in den Fassaden nicht erkennbar.

Bei einem andern Wettbewerb wurde die Freude an einem Skihüttendach mit dem nur in der Isometrie bestehenden, malerischen Kamin folgendermassen begründet: Der Verfasser hat weitgehendes Verständnis für die Betriebsbedürfnisse auf bekundet. Sein Einfühlungsvermögen in die gegebenen Verhältnisse muss hervorgehoben werden. . . . (Steckt seine Anekdotensammlung wieder in die Tasche.)

Sehr oft fehlt es an einer praktischen Schlussfolgerung aus den Ergebnissen des Wettbewerbes, sodass der Bauherr trotz allem Aufwand an Geld und Zeit mit leeren Händen dasteht, was eine Diskreditierung des Wettbewerbswesens, der Architektenarbeit überhaupt, zur Folge hat. Und wenn bei der Arbeitsvergebung und Bauausführung oft sehr gute Wettbewerbsergebnisse verschwinden, so bedeutet dies einen bedauerlichen Leerlauf und einen Mangel an ernsthafter Vertiefung, was dem Wettbewerbswesen nur schaden kann.»

«Ja, lieber Freund, es ist ein leichtes und billiges Vergnügen, zu kritisieren und sich lustig zu machen; schwerer ist es, gute, praktisch durchführbare Gegenvorschläge zu bringen.»

«Nun gut, ich will versuchen, eine neue Ordnung zu skizzieren, die die erwähnten Nachteile ausschliesst:

Zunächst einmal möchte ich darauf bestehen, dass jede Bauaufgabe mit mehr als nur privatem Charakter Gegenstand eines allgemeinen Wettbewerbes sein soll, auf jeden Fall öffentliche Bauten von Staat und Gemeinden. Auch wäre es von grossem Wert für die Zukunft unseres Landes, eine Stelle zu schaffen, die das gesamte Planungswesen überblickt und kontrolliert, sowie die Gemeinden oder Kantone zur Ausschreibung von Wettbewerben veranlasst und die Fragen behandelt, die im Zusammenhang stehen mit Bauzonenplänen, Grünflächenanlagen, Strassenführungen, Naturschutzreservaten, Regionalplänen, Trabantstädten, Wanderwegen, Sanierung schlechter Wohnquartiere, einheitlicher Festlegung der farbigen Gestaltung, usw. Zweitens möchte ich vorschlagen, dass alle schweizerischen Architekten (die Einführung und gerechte Anwendung des Titelschutzes wird vorausgesetzt) an jedem Wettbewerb eine uneingeschränkte Teilnahme haben, unabhängig vom momentanen Wohnort. Zugunsten der weniger beschäftigten sollten Firmen mit grossen laufenden Aufträgen freiwillig darauf verzichten, an allen Wettbewerben teilzunehmen. Vor allem soll verlangt werden, dass der Verfasser sein Projekt soweit als möglich selber ausführt, und nicht, wie dies so oft üblich ist, den Wettbewerb von bezahlten Angestellten machen lässt. Nehmen Mitarbeiter an Entwurf und Ausführung intensiv teil, so sollen sie auch mit Namen genannt werden. Durch die grössere Anzahl von Preisausschreibern, durch die Beschränkung auf die unter dem Titelschutz stehenden Fachleute, durch den freiwilligen

Verzicht vollbeschäftigter Bureaux wird die Befürchtung, dass durch eine allzu grosse Teilnahme ein Leerlauf stattfinden könnte, ausgeschlossen; umso mehr, als ja in Zeiten einer normalen Bautätigkeit das Interesse an Wettbewerben nicht so gross ist und dann den Jüngeren willkommene Gelegenheit zur Entfaltung ihrer Fähigkeiten gibt. Wettbewerbseinreichungen unter falschem Namen und deren unerfreuliche Folgen werden durch die allgemeine Teilnahmeberechtigung und die moralische Pflicht zur Selbstbearbeitung von selber aufhören.

Das Programm soll von einer neutralen Instanz, am besten von der am Anfang vorgeschlagenen Landesplanungsstelle klar und bestimmt formuliert werden, ohne aber allzu eng gefasst zu sein. Soweit Forderungen aufgestellt werden, sollen sie sowohl vom Teilnehmer als auch vom Preisrichter genau befolgt werden. Um aber der wirklichen Bedeutung des Wettbewerbes gerecht zu werden, sollte man unbedingt eine neue Lösung des Preisrichterproblems versuchen. Wie jedem Architekten die Möglichkeit zur Einreichung eines eigenen Beitrages offen stehen soll, ebenso muss auch das Richteramt jedem, der dazu fähig und der Sache dienlich zu sein glaubt, zugänglich gemacht werden. Nach Aufstellung des Programms und vor Ausschreibung des Wettbewerbes soll eine Meldefrist für Preisrichterkandidaten bekanntgegeben werden, während welcher jeder am Wettbewerb nicht teilnehmende Architekt sich um einen Preisrichterstuhl bewerben kann, sofern er sich mit dem Programm einverstanden erklärt. Die eingegangenen Namen werden auf eine Liste gesetzt, die»

«Wenn sich nun aber keine oder zu wenig Kandidaten melden?»

«Dann hat die ausschreibende Instanz das Recht, selber Preisrichter zu bestimmen.»

«Und wenn es im Interesse des Bauherrn ist, einen oder mehrere Spezialisten oder Vertreter unbedingt bei der Beurteilung der Projekte mitwirken zu lassen?»

«Dann sind diese bei der Ausschreibung des Wettbewerbes als auf alle Fälle im Preisgericht sitzend bekanntzugeben.»

«Gut. Was geschieht nun weiter mit der erwähnten Preisrichterkandidatenliste?»

«Jeder Wettbewerbsteilnehmer erhält sie zusammen mit den Unterlagen und ist verpflichtet, bei Ablieferung seiner Arbeit die vorbestimmte Anzahl Preisrichter zu wählen.»

«Was soll dieses Verfahren für Vorteile bieten?»

«Eine ganze Menge: die Zusammensetzung der Jury richtet sich somit nach dem Willen der Teilnehmer und wirkt erwünscht, statt aufzuzwingen. Untüchtige und reaktionäre Leute werden somit beseitigt und bleiben nicht jahrelang in Preisgerichten sitzen, zum Schaden freier Entwicklung. Durch die Tatsache, daß die genaue Zusammensetzung des Preisgerichtes erst nach der Abgabe der Arbeiten bestimmt wird, sind die Teilnehmer im Entwurf viel weniger gehemmt oder beeinflusst, und dadurch, dass die Preisrichter erst nach dem Einsehen der Projekte ihr Amt antreten, sind sie neutral und nicht von Vorprojekt und Programmgestaltung beeinflusst.

Das Urteil über die eingereichten Arbeiten soll von jedem Preisrichter zunächst getrennt aufgestellt und formuliert werden, zum Beispiel an Hand eines systematischen Beurteilungsschemas, sodass die Einstellung der einzelnen Preisrichter, Punkt für Punkt, genau verfolgt werden kann. Das wird bewirken, dass jeder Preisrichter gezwungen ist, sich ernsthaft in die Lösungen einzudenken, seine Auffassung klar zum Ausdruck zu bringen und dadurch seiner verantwortungsvollen Aufgabe gerecht zu werden. Aus den einzelnen Gutachten ist in gemeinsamer Diskussion und unter Beachtung aller Punkte das endgültige Urteil herauszukristallisieren und die für den Bauherrn notwendige Schlussfolgerung deutlich aufzustellen. Die Resultate sollen so ausgebaut werden, dass sie als Richtlinien für spätere Wettbewerbe über gleiche oder ähnliche Objekte dienen können.

Der erste Preisträger soll die Bauausführung an die Hand nehmen. Fehlt ihm dazu die notwendige praktische Erfahrung — worüber das Preisgericht zusammen mit dem Bauherrn entscheidet —, so muss er sich einen Mitarbeiter aus den nachfolgenden Preisträgern auswählen. Die Ausführenden sollen bei der endgültigen Projektgestaltung mehr als bisher wertvollen Vorschlägen der übrigen Preisträger Beachtung schenken.»

«Du glaubst wirklich, dass diese Vorschläge eine sichtbare Verbesserung bedeuten und den architektonischen Wettbewerb wieder sinnvoll und nützlich machen?»

«Ich bin davon überzeugt. Es käme ja schliesslich nur auf einen Versuch an. Wenn man zu etwas Besserem gelangen will, darf man sich vor Experimenten und Anwendung neuer Gedanken nicht scheuen.»

«Nun also, dann wünsche ich deinen Ideen ein weites Experimentierfeld, recht bald hoffentlich und mit dem erwünschten Erfolg!» —